© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sand- und Staubbäder der Raubvögel und Eulen.

Von K. Th. Liebe.

Schon in meinen jüngeren Jahren, als das geduckte Schleichen durch Buschwald und über Haidestrecken noch keine Beschwerden, sondern nur ein glückseliges Behagen verursachte, hatte ich mehrfach Mäusebussarde aus sonnig gelegenen lauschigen Plätzchen aufgescheucht, wo vorher ein Paar oder eine Gesellschaft Rebhühner gerastet und ein Staubbad genommen hatten. Von einem räuberischen Ueberfall von Seiten des Bussards konnte ich keine Spur bemerken: nicht nur, daß keine Reste eines Huhns darauf deuteten, — es befanden sich auch die Hühner noch in größter Nähe, ohne sonderlich von dem Mauser Notiz zu nehmen. Ich nahm an, es habe der Bussard die Rebhühner dort liegen sehen, habe in seiner plumpen Manier das Plätzchen aufgesucht und sich, da er es auch lauschig fand, mit einer gewissen Sympathie dort aufgehalten. Da damals noch Viele an einen feineren Geruchsinn der Vögel und namentlich der Raubvögel und Aasfresser glaubten, fühlte ich mich versucht, die Erscheinung mit der dem Bussard angenehmen Hühnerwitterung zu erklären: etwa wie das Parfüm von vertrocknetem faulen Aas die Hunde entzückt und zu langdauerndem Herumwälzen auf derselben Stelle veranlaßt. Ich hatte aber schon damals zu viel Versuche in dieser Richtung gemacht, um diese Erklärung nicht bald genug als unhaltbar aufzugeben, da der Geruchsinn dieser Tiere viel zu schwach entwickelt ist.

Diese Beobachtung machte ich wiederholt, ohne mit meinen Erklärungen weiter zu gelangen. Da fand ich auf trockenem Haideboden eine kleine Mulde ausgescharrt, neben der Federn vom Birkhuhn und eine Feder vom Waldkauz lagen. Dadurch noch mehr aufmerksam gemacht, hatte ich weiter auf derartige günstig gelegene Plätzchen acht und fand öfter neben den Bademulden, die Hühner gekratzt, auch Federn aus dem kleineren Gefieder von Raubvögeln und Eulen. Ich glaubte nun allen Ernstes daran, daß die Raubvögel die Gewohnheit jener Vögel, ein Staubbad zu nehmen, mit Vorliebe zu benutzen versuchen, um zu jagen.

Ich hielt lange an dieser Meinung fest, und zwar um so mehr als doch sicherlich die „Räubernatur" der Eulen und Falkoniden sie so recht plausibel machte. — Später aber ward ich an ihrer Richtigkeit irre. Während ich früher die Raubvögel, welche ich lebend hielt, auf Schneddel (kleingehackte Nadelholzzweige) und grobe Lappen bettete, streute ich später um größerer Reinlichkeit willen den Tieren trockene verbrauchte Lohe ein, — ein vorzügliches Streumittel, welches sich nun seit einer langen Reihe von Jahren vorzüglich bewährt hat. Hatte ich nun schon früher zu wiederholten malen gehört und gesehen, wie Eulen sowohl wie Raubvögel bisweilen auf dem Boden scharrende Bewegungen vornehmen, so geschah das jetzt auf der ein-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gestreuten Lohe noch viel öfter. Dieses Kratzen und Scharren hatte ich mir längere Zeit als eine Bewegung erklärt, hervorgerufen durch das Bedürfnis gefangen lebender Tiere, die Klauen abzunutzen. Ganz in derselben Weise nagen die Mäuse und andere Nager am Holz, die Feldmäuse (Arvicola) sogar an Schiefersteinen im Felde, wenn die Schneidezähne infolge zu weicher Nahrung zu wenig abgenutzt werden, und zu lang werden, und ganz so schlagen Hauskatzen ihre Klauen „häkelnd" und scheinbar spielend in die Treppenpfosten und Baumstämme; ganz ähnlich auch meißeln die Spechte in Gefangenschaft spielend und ganz planlos an dem Holz herum, welches ihnen, wie sie sicher wissen, keine Beute in Aussicht stellt, — lediglich um dem Jucken zu genügen, welches die ein wenig zu lang werdende Hornscheide des Schnabels veranlaßt. Ich könnte noch ganze Reihen von ähnlichen Beispielen anführen; doch genügen wohl diese wenigen.

Wenn nun aber, nachdem man Lohe eingestreut, die Vögel weit mehr am Boden kratzen als sonst, so will das zu jener Erklärung doch nicht recht passen, denn die weiche lockere Lohe kann unmöglich dem Bedürfnis, die Klauen abzunutzen, besser entgegenkommen als anderer härterer Stoff. Warum schlagen die Eulen, die gerade vorzugsweise gern am Boden kratzen, ihre Fänge nicht spielend in die Sprunghölzer oder andere harte Gegenstände, wie das die Katzen thun? Die Falkoniden, namentlich die echten Falken, thun es in Gefangenschaft, wenn sie sich hinreichend wohl befinden, öfter und gern. Eulen scharren auf dem Boden schon in zarter Jugend, schon in der Zeit, wo sie lediglich mit Flaum bekleidet, kaum den achten Teil ihrer Größe erreicht haben und sicher nicht das Bedürfnis haben, die zu lang gewordenen Klauen zu kürzen. Man könnte allerdings an eine ererbte und instinktive besondere Muskelthätigkeit denken, die die Tiere ausüben, schon ehe es eigentlich an der Zeit ist, wie die Würger die Bewegung des Aufspießens an Dornen auch in früher Jugend, ohne daß sie einen Käfer im Schnabel haben, faktisch ja oft genug ausführen. Allein gerade das Bedürfnis nach ganz besonders notwendig gewordener Abnutzung ist ein auf nicht ganz normalen Lebensverhältnissen beruhendes und kann daher nicht so leicht erblich und instinktiv werden.

Da bleibt nur übrig an Staub- und Sandbäder zu denken. In der That sind denn auch bei genauem Zusehen die Scharrbewegungen begleitet und gefolgt von einem Sträuben des Gefiebers und von den eigentümlich hudernden und schüttelnden Bewegungen, die mit dem Baden der Vögel verknüpft sind. Giebt man den Eulen hinreichend viel Sand in ihren Käfig, dann machen sie einem, vorausgesetzt, daß sie jung aufgezogen und ganz zahm sind, bald das Vergnügen, und geben das Schauspiel eines fröhlichen Sandbades, wobei sie freilich nicht so drollig aussehen, wie beim Wasserbad, sondern einen mehr ernsten Eindruck machen. Auch die echten Falken thun dies, und zwar unsere deutschen Arten ohne Ausnahme, wenn auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht so oft und regelmäßig wie gewisse Eulenarten. Den häufigsten Gebrauch von den Sandbädern machen unter letzteren die Waldkäuze, und demnächst die Waldohreulen. Bei Uhus und — allerdings nicht jung aufgezogenen — Sumpfeulen habe ich nichts sehen können. Hingegen scharren auch die Steinkäuzchen, wenn auch nicht so häufig, im Sand und auch die Zwergohreulen.

Bei den freilebenden Eulen und Raubvögeln kann man die Benutzung von Sandbädern allerdings nicht oft beobachten. Allein — wie oft ist es Einem vergönnt, sie Wasserbäder nehmen zu sehen? Einmal sind die Tiere durch Verfolgung zu eingeschüchtert und scheu, als daß sie nicht vor dem Bad sich sorglich sicherten, und dann nehmen die Eulen ihre Sandbäder nicht leicht bei hellem Tageslicht. — In meiner Heimat, in dem einen unserer Pfarrgärten, stand ein uralter Birnbaum, in dessen gastlichen Höhlungen außer Staaren und Sperlingen einige Jahre hindurch auch Sperlingskäuzchen nisteten (Strix oder Carine passerina). Diese niedlichen Eulchen hielten im Sommer schon nachmittags von 4 Uhr ab von ihrem Loche aus Umschau und flogen alsbald in den Obstgärten herum, ohne daß die Singvögel dabei irgendwie ein ängstliches Wesen zeigten. Am Fuße des etwas überhängenden alten Baumes war ein breites Loch im Rasen, wo in der trockenen Erde die Hühner aus der Nachbarschaft öfter zu baden pflegten. Daselbst sah ich auch öfter die Eulchen im Staube baddeln, fand aber damals nichts besonderes darin, daß die Vögel sich wie die Hühner badeten. Später glaubte ich, sie hätten wohl Jagd gemacht auf die zahlreichen Insekten, welche sich an so alten Bäumen zu sammeln pflegen, bis mir endlich doch klar wurde, daß meine erste Anschauung die richtige war. — Später habe ich Plätzchen genug gefunden, wo trockener Sand oder trockene faulige Erde, meist im Schutz eines Haidebusches oder überhängender Rasenpolster und Wurzeln, breit ausgescharrte und durch Eulenfedern gekennzeichnete Bade-Mulden zeigten. — Auch einen Habicht habe ich später in der späten Vormittagszeit beim Sandbad belauscht. — Junge Sperber sah ich in trockenem Torfmulm baddeln bei Hirschberg an der Saale; die Tiere konnten etwa 3 Wochen den Horst verlassen haben. Die Alten betheiligten sich aber nicht bei diesem Bad; vielleicht hatten sie es vor meiner Dazukunft gethan. — Sehr regelmäßig kamen nachmittags zwischen 5 und 6 im Sommer in den Jahren 1886 bis 1891 Thurmfälkchen in die große meist ganz verlassene Sandgrube zwischen Moosbach und Wiesbaden, um dort im Sand zu baden, obschon sie dabei ziemlich regelmäßig von Rabenkrähen attakiert und gestört wurden; sie waren wenig scheu und ließen sich beim Sandbad gut belauschen. — In dem feinsandigen Boden, welcher sich auf dem Buntsandstein bildet, habe ich dann später überhaupt öfter Bussarde nach Herzenslust bei trockenem, warmen Wetter scharren und baddeln sehen. — Baumfalken nehmen in Gefangenschaft auch Staubbäder, fast ebenso gern und fleißig wie die Thurmfalken. Doch genug der Beispiele.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Raubvögel und noch mehr die Eulen nehmen also neben Wasserbädern auch noch Staubbäder. Wie sich diese Gewohnheit verhält gegenüber der Mauserzeit und der Zeit festen Gefieders, gegenüber dem Trockenheitsgrad und der Temperatur der Luft, gegenüber dem Besatz des Gefieders mit Schmarotzern, das sind Fragen, die noch zu eruiren sind.

Ueber eine Neuansiedelung des Girlitz und Auftreten des Nachtreihers.

Von Geh. Reg.-Rath Professor Dr. Altum.

Ein Vorrücken, d. h. allmähliches Verlegen ihrer Brutplätze ist von einer großen Anzahl von Vogelspezies eine ganz allgemeine Erscheinung. Die eine folgt zur allmählichen, festen Ansiedelung dem Getreidebau, die andere der Anlage neuer Kunststraßen, der Entstehung von Steinbauten (eine vereinzelte Ziegelei genügt für Tithys; oenanthe ist noch anspruchsloser), neu entstandenen Wäldern und Waldveränderungen Sumpf- und Wasserpartieen, Anbandungen ꝛc. Es sind diesen Vögeln in zusagender Umgebung neue passende Brutplätze geboten und von ihnen angenommen.

Für Neuansiedelung anderer Arten jedoch läßt sich ein derartiger ursächlicher Zusammenhang nicht erkennen oder nur kaum vermuthen.

So entstehen Brutplätze z. B. von der Wachholderdrossel (T. pilaris) an Orten, welche früher von ihr nur zur Zugzeit berührt wurden, ohne daß daselbst eine erhebliche Veränderung festzustellen wäre. In den Pfingsttagen 1854 traf ich auf einem Spaziergange von Berlin nach Moabit im Kiefernaltholze lärmende Vögel dieser Art an, von denen sich die meisten als kaum flügge Junge erwiesen, da sie trotz meiner und meines Begleiters Stein- oder vielmehr Knüppelwürfe kaum von einer in eine der nächsten Baumkronen zu fliegen im Stande waren. Ich habe diese damals noch unbebaute Gegend in den beiden folgenden Jahren auf meinen Streifereien im Frühlinge wiederholt besucht, ohne eine Wachholderdrossel gesehen, bez. ihr lautes und so sehr charakteristisches Geschrei gehört zu haben. — Die Zwergtrappe (Otis tetrax), welche sich als Seltenheit, wohl fast stets in jungen Exemplaren, vereinzelt in unseren Gegenden zeigte, brütete bekanntlich vor einigen Jahren in Thüringen, wurde jedoch trotz allen Schutzes daselbst nicht dauernd heimisch.

Anders verhält es sich aber mit dem Girlitz (Serinus hortulanus). Seit etwa drei Decennien hat er sich vom südwestlichen Deutschland allmählich nach Norden hin fest angesiedelt. Da jeder einzelne Fall dieses Vorrückens von nicht unerheblichem ornithologischen Interesse ist, so mögen hier meine Erfahrungen bei Eberswalde folgen. Den ersten Girlitz sah ich etwa vor 8 oder 9 Jahren von dem nach dem Garten gelegenen Balkon meiner Wohnung aus in nächster Nähe. Er machte sich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 18

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: Sand- und Staubbäder der Raubvögel und Eulen. 6-9